

SOZIALE ARBEIT UND SPIRITUALITÄT

Armin Schachameier

Zusammenfassung | Der Aufsatz untersucht verschiedene Aspekte von Spiritualität, um zu zeigen, wie sich traditionelle Achtsamkeitspraktiken in Beratungs- und Therapieansätzen etabliert haben und welche Auswirkungen sie auf therapeutische Beziehungen haben können. Des Weiteren werden Überlegungen angestellt, in welchen Handlungsfeldern „spirituelle Praxis“ als eine Methode der Sozialen Arbeit verstanden werden und welchen Einfluss sie auf die ethische Debatte in der Sozialen Arbeit haben kann.

Abstract | This article examines various aspects of spirituality in an attempt to show both how traditional practices of mindfulness have been established in approaches to counselling and therapy and what effects they can have on therapeutic relationships. The author also reflects upon the question of what spheres of activity allow for „spiritual practice“ to be employed as a method of social work, outlining the impact it could have on the ethical debate within this profession.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit
► Spiritualismus ► Empathie

Einführung | Auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit 2010 in Freiburg wies *Albert Mühlum* am Ende des Workshops für Klinische Sozialarbeit aufgrund eigener Erfahrungen in der Hospizarbeit darauf hin, dass sich die Soziale Arbeit in den letzten Jahren neben dem bio-psychozialen Verständnis von Gesundheit, Störung und Krankheit zu wenig um die spirituelle Komponente des Menschseins gekümmert hat (*Mühlum* 2007). Diese Aussage motivierte mich, einige Überlegungen anzustellen und die Frage aufzuwerfen, ob die Soziale Arbeit Spiritualität benötigt, um zeitgemäße Antworten auf menschliche Problem- und Notlagen geben zu können.

Welche Folgen hätte es für die Soziale Arbeit, wenn wir von einem bio-psychozial-spirituellen Menschenbild ausgehen? Was würde dies für die Profession und die Disziplin bedeuten? Inwieweit

hätte dies Einfluss auf die ethische Debatte in der Sozialen Arbeit? Was würde dies dem Obdachlosen, der Suchtkranken, dem Kind im Heim nützen? Wo wären Grenzen und Gefahren?

Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, wesentliche Aspekte dieser Thematik im Überblick darzustellen, nach der jeweiligen Relevanz für die Soziale Arbeit zu fragen und erste kurze Antworten zu finden. Dazu ist es notwendig, den Begriff der Spiritualität genauer zu definieren. *Sven Joachim Haack* unterschied im Jahr 2010 in seinem Vortrag auf dem Heidelberger Suchtkongress des Fachverbandes Sucht im Rahmen des Workshops „Integration der Spiritualität in der Suchtbehandlung“ zwischen mehreren Verwendungsdimensionen. Die unterschiedlichen Ebenen sollen keine Trennung oder Alternativen darstellen, sondern vielmehr eine förderliche Einteilung. Die Dimensionen können sich gegenseitig bedingen, aber auch für sich alleine stehen:

- ▲ spirituelle Praxis;
- ▲ religiöse oder spirituelle Erfahrungen im Sinne eines Gipfelerlebnisses;
- ▲ eigenständige Entwicklungslinie religiös-spiritueller Kompetenz (Nondualismus);
- ▲ höhere Stufen der verschiedenen Entwicklungslinien (Ethik/Moral);
- ▲ bestimmte Haltungen.

Zahlreiche Definitionsansätze finden sich auch bei *Pernter* (2008). Er unterscheidet grundlegend zwischen Kennzeichen, Attributen und Qualitäten von krankmachender im Gegensatz zu gesunder Spiritualität. Letztere gilt als weltbezogen, alltäglich, geerdet, authentisch, verbindend, integrierend, erfahrungsorientiert, offen, befreiend und ganzheitlich, während erstere einseitig, überfordernd, neurotisch, moralisierend, bewertend, spaltend, überheblich und weltabgehoben ist (*ebd.*, S. 103). Die Einteilung von *Haack* erscheint jedoch für die Untersuchung der oben formulierten Fragen zu genügen und soll im weiteren Verlauf als Gliederung dienen.

Eine besondere Schwierigkeit bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema ist der Zugang über Erfahrung. Jede Form der Spiritualität beinhaltet die Ambivalenz von Erfahrung und deren Deutung. Spirituelle Praxis und transformative Erfahrungen müssen erlebt und gelebt werden und können nicht erdacht oder mit Worten nur begrenzt erschlossen werden.

Ein weiteres Problem stellt die Unterscheidung und Abgrenzung von seriösen religiös-spirituellen Praktiken, Traditionen, Therapien und fragwürdigen esoterischen Angeboten dar. Die Übergänge sind hier fließend. Insbesondere werden die Begriffe Esoterik und Spiritualität nicht selten unreflektiert synonym gebraucht, obwohl es deutliche Unterschiede gibt. Eine Beschäftigung mit Engeln, Edelsteinen, Astrologie und Räucherstäbchen hat mit der Thematik der Spiritualität, so wie sie hier verstanden wird, nichts zu tun. Der Religionswissenschaftler *Sebastian Murken* weist in diesem Zusammenhang auf die Etablierung eines neuen „esoterischen Gesundheitsmarktes“ hin, welcher auch Gefahren in sich bergen könne (*Murken* 2009, S. 26 f.). Allerdings differenziert er nicht zwischen beiden Begriffen und spricht von einem religiösen Individualisierungstrend im Kontext „esoterischer Spiritualität“ (*ebd.*).

Im folgenden Teil werde ich die Gliederungspunkte von *Haack* mit meinen eigenen Gedanken füllen und darstellen, wie sich aus den spirituellen Traditionen teils wissenschaftlich evaluierte, moderne Ansätze entwickelt haben. Von da aus möchte ich jeweils prüfen, inwieweit diese Ansätze mit der Sozialen Arbeit kompatibel sind.

Spirituelle Praxis | Es gibt zum einen eine westliche, christliche Tradition, die versucht, die Wege der Mystikerinnen und Mystiker (*Meister Eckart, Johannes vom Kreuz, Teres von Avila*) nachzugehen und wiederzuentdecken (*Haack* 2007, S. 2). Die spirituelle Praxis ist, folgt man den oben Genannten, die Kontemplation, ein alter christlicher Gebetsweg mit meditativen Übungen der Stille, des Schweigens, des Loslassens und Wartens auf das, was entsteht (*Rompf* 2007, S. 34). Östliche Praktiken sind aus den verschiedenen Strömungen des Buddhismus entstanden, zum Beispiel aus dem Zen oder Chan in Japan und China (*Rose; Walach* 2009, S. 29). Die Grundlage der spirituellen Praxis ist die „Achtsamkeit“, eine einfache Form des Gewahrseins: „In den buddhistischen Schriften stellt Achtsamkeit eine Übersetzung des Pali-Wortes *sati* dar. *Sati* hat außerdem die Bedeutung ‚Besinnung‘, ‚Gedächtnis‘, ‚Erinnerung‘. Achtsamkeit ist demnach eine Handlung des Sich-Erinnerns, achtsam zu sein; des Sich-Gewahrwerdens was gerade in diesem Moment stattfindet“ (*Conze* 1993, *Gruber* 1999, zitiert nach *Rose; Walach* 2009, S. 33).

Die verschiedenen Meditationsformen konzentrieren sich meist auf eine Einheit, zum Beispiel auf den Atem, auf Mantras oder Visualisierungen. Zu den Methoden gehört auch die Vipassanameditation, eine systematische Empfindungsbeobachtung nach der Lehre von *U Ba Khin* oder ihrem einflussreichsten Vertreter *S. N. Goenka*. Zur Beruhigung des Geistes vor dem eigentlichen Vipassana werden die Empfindungen um die Nasenlöcher bei jedem Ein- und Ausatmen immer präziser betrachtet. Danach wird der eigene Körper mit der Achtsamkeit systematisch durchwandert, um die verschiedenen Körperempfindungen immer unmittelbarer zu erfassen (*Goenka* 2006). Vipassana bedeutet „[...] die Einsicht in die Natur aller Daseinserscheinungen und die daraus resultierende unbedingte Freiheit – als das höchste Ziel“ (*Rose; Walach* 2009, S. 36). Auch die Praxis des indischen Yoga sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt. Die Yoga-Übungen können als ein Achtsamkeitsweg über den Körper verstanden werden (*Kabat-Zinn* 2008, S. 98 f.).

In der Psychotherapie spielen diese Praktiken bereits eine größere Rolle. So gab es in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema „Achtsamkeit“ (*Heidenreich; Michalak* 2009, *Huppertz* 2009, *Lehrhaupt; Meibert* 2010, *Germer* 2009). Zu nennen wären wissenschaftlich evaluierte Anwendungen in der Behandlung von Suchtkranken, Depressiven, Borderline-, Schmerz- und Krebspatienten und -patientinnen (*Heidenreich; Michalak* 2009).

Die vier führenden Ansätze werden von *Germer* (2009, S. 40) aufgelistet:

- ▲ Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT; *Linehan* 1993a, 1993b), der bevorzugte Ansatz bei Borderline-Störungen, wird im Allgemeinen für Affektregulation genutzt;
- ▲ Achtsamkeitsbasierte Stressreduktion (MBSR; *Kabat-Zinn* 1990), ein Acht- bis Zehn-Wochen-Trainingsprogramm mit unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten für die körperliche und geistige Gesundheit;
- ▲ Achtsamkeitsbasierte kognitive Therapie (MBCT; *Segal* u.a. 2002), eine Anwendung des MBSR-Ansatzes in der kognitiven Therapie und bei Depression. Sie lehrt Patientinnen und Patienten, ihre Gedanken zu beobachten;
- ▲ Akzeptanz- und Commitment-Therapie (ACT; *Hayes* u.a. 1999, *Hayes* u.a. 2005); sie ermu-

tigt Patienten und Patientinnen dazu, unangenehme Empfindungen zu akzeptieren, statt sie zu kontrollieren.

Alle diese Ansätze haben ihre Wurzeln in traditionellen spirituellen Praktiken, teils in leicht abgewandelter Form. So wird beispielsweise beim MBSR-Training die sogenannte „Body-scan“-Methode verwendet, eine Reise durch den Körper, die der oben beschriebenen Vipassanapraxis sehr ähnlich ist (Kabatzinn 2008, S. 82 f., *Lehrhaupt; Meibert* 2010). Ein weiteres erwähnenswertes Manual, welches mit Achtsamkeit arbeitet, ist das Training emotionaler Kompetenzen von *Berking* (TEK; *Berking* 2010).

Kritisch anmerken möchte ich an dieser Stelle, dass in der Aufzählung von *Germer* die Gestalttherapie als wichtiger Ansatz vergessen wurde. Diese unterscheidet zwischen „Gewahrsein“ und „Achtsamkeit“. Dabei ist das Arbeiten am Hier und Jetzt, also an dem, was gerade präsent ist, innerhalb des „Awareness-Kontinuums“ grundlegend für die therapeutische Arbeit (*Gremmler-Fuhr* 1999, S. 381).

Welche Bedeutung können diese Ansätze nun für die Soziale Arbeit erlangen? Wie kann dieses Wissen für die Soziale Arbeit nutzbar gemacht werden? Sowohl Studierende als auch berufstätige Sozialpädagoginnen und -pädagogen könnten von einem auf Achtsamkeit basierenden Stressreduktionstraining (MBSR) profitieren, dessen Wirksamkeit bereits mehrfach wissenschaftlich nachgewiesen wurde (*Grossmann* u.a. 2004). Insbesondere in der Lehre könnte dies zur Entwicklung und Erweiterung der persönlichen Kompetenzen beitragen, um bereits während des Studiums und vor allem danach besser mit berufs- oder ausbildungsspezifischen Belastungen umgehen zu können. Durch eine Weiterbildung zum MBSR-Trainer oder durch eine achtsamkeitsbasierte Psychotherapieausbildung kann dies natürlich auch an Klientinnen und Klienten weitergegeben werden. Ich denke in diesem Zusammenhang vor allem an Beratungsstellen, den klinischen Bereich, aber auch an präventive Ansätze für Kinder und Jugendliche. Im Bereich der sozialen Kompetenzen kann die Ausübung einer Achtsamkeitspraxis zur Steigerung der Empathiefähigkeit beitragen. Die Auswirkungen einer Meditationspraxis auf die therapeutische Beziehung wurde bereits mehrfach evaluiert und positiv bestätigt (*Hick* 2010, S. 29 f.).

Spirituelle Gipfelerlebnisse und Nondualismus | Mit „spirituellen Gipfelerlebnissen“ hat sich vor allem die transpersonale Psychologie beschäftigt (*Wilber* 2008, *Schmitz* 2010). Damit sind Erfahrungen gemeint, die über das Alltagsbewusstsein hinausgehen. Sie können ohne Vorzeichen auftreten und jedem Menschen widerfahren (*Grof* 2008). Ähnlich, eher jedoch an eine bestimmte, meist lebensbedrohliche oder Sterbesituation gebunden, sind Berichte über Nahtoderfahrungen (*Kübler-Ross* 2010). Aber auch innerhalb eines beschützenden professionellen Settings kann durch bestimmte Methoden die Wahrscheinlichkeit einer transpersonalen Erfahrung gezielt erhöht werden.

Erwähnen möchte ich hierzu das von *Stanislov Grof* entwickelte holotrope Atmen (*Grof* 1994), eine Methode, bei der mithilfe von Hyperventilation tiefere Schichten des Bewusstseins erfahrbar gemacht werden können (*Walch* 2009). So hat sich zum Beispiel der erste Extase-Kongress 2008 in Hannover mit den heilsamen und gesundheitlichen Aspekten von transpersonalen Erfahrungen beschäftigt. Veranstalter war die Medizinische Hochschule Hannover unter der Leitung von *Torsten Passie* und *Hinderk Emrich* sowie das Deutsches Kollegium für transpersonale Psychologie (DKTP). Der heilsame Aspekt transpersonalen Erfahrungen kann in einer verstärkten Akzeptanz von schwierigen, krisenhaften Lebenslagen liegen. Im Sinne eines transformativen Erlebnisses kommen viele Menschen zu dem Schluss, dass die Welt und ihre Lebensituation, so wie sie ist, in Ordnung ist (*Passie* 2009).

Des Weiteren entwickelten sich innerhalb der verschiedenen Religionen Traditionen, die nondualistische Einheits- oder Gotteserfahrungen und Wege beschreiben, die solche Prozesse unterstützen können. Im Christentum ist dies beispielsweise die Mystik, im Islam der Sufismus und im Hinduismus sind es die Yogis (*Jäger* 2010). Jede Tradition beschreibt diesen Zustand oder diese Erfahrung mit ihren eigenen Worten. Der wohl bekannteste Begriff dafür ist „Erleuchtung“, so bedeutet zum Beispiel „Buddha“ der Erleuchtete. Im Raja Yoga wird von „Samadhi“ gesprochen. *Willigis Jäger* beschreibt diesen Zustand als „[...] eine Erfahrung, die jenseits des verstandesmäßigen Begreifens liegt [...] Es ist eine Wiederfahrnis, die einem Menschen zuteil wird, dessen Ich so weit zurückgetreten ist, dass er sich des Grundes des Seins,

des Wesens Gottes oder Gottheit (Eckhart), der nondualen Wirklichkeit innerwerden kann“ (Jäger 2007, S. 9). Dabei muss festgehalten werden, dass es sich um subjektive Erfahrungen handelt, die nicht wissenschaftlich belegt werden können.

Einen modernen integralen Ansatz, der sich unabhängig von Konfessionen mit Wegen beschäftigt, welche das „Aufwachen“ (ein anderes Wort für Erleuchtung) fördern, finden wir bei *Christian Meyer*. Er hat dazu sieben Schritte beschrieben, die einen solchen Prozess fördern können (Meyer 2006, 2009), und versteht Aufwachen als „eine Art des Seins. Wenn das Aufwachen geschieht, dann gibt es die Gewissheit, ein Erkennen, dass alles Vorherige nur eine Imitation des Lebens war, ein Schlaf, ein Schlafwandeln“ (Meyer 2007, S. 70). Meyer macht deutlich, dass es sich dabei um eine nonduale Erfahrung handelt, bei der „das Ich zurücktritt, der Verstand anhält und innerlich Ruhe eintritt und ein Frieden, der vorher nicht gekannt wurde“ (ebd.).

Es stellt sich nun die Frage, ob und inwieweit sich die Soziale Arbeit mit religiös-spirituellen Gipfelerlebnissen und nondualistischen Erfahrungen beschäftigen sollte. Ich könnte mir vorstellen, dass zunächst ein einfaches Wissen um die Existenz von spirituellen, transpersonalen Erfahrungen hilfreich sein kann, um bei einem „Verdachtsfall“ gegebenenfalls an kompetentes Fachpersonal zu verweisen. Zum einen im Zusammenhang mit spirituellen Krisen (vergleiche hierzu die Diagnosemanuale ICD10: F.44.3; DSM IV: V 62.89), die immer auch differenzialdiagnostisch geklärt werden müssen (Brunnhuber; Wagner 2006). Denn diese können besonders dann sehr dramatisch verlaufen, wenn die Betroffenen nicht wissen, was gerade mit ihnen geschieht. Die erlebten Phänomene können körperlicher, emotionaler oder mentaler Natur sein. Sie lassen sich regelmäßig nicht in das bisherige Weltbild einordnen und lösen deshalb Verwirrung aus (Grof 2008).

Zum anderen sollten Wünsche von Menschen, die auf der Suche nach einem tieferen Sinn in ihrem Leben sind, berücksichtigt und ernst genommen werden. Kontemplationslehrer und -lehrerinnen und auch Therapeutinnen und Therapeuten, die einen integralen Ansatz vertreten, können hier wichtige Ansprechpartnerinnen und -partner sein, die sich zum Beispiel in der Fachklinik Heiligenfeld, die auch

spirituelle Krisen behandelt, oder in dem von Grof gegründeten „Spiritual Emergence Network“ finden.

Ethische Aspekte | Die positiven Auswirkungen der spirituellen Praktiken führen im Allgemeinen zu mehr Liebe und Mitgefühl, Freude und Gleichmut (Bien 2010, S. 77). Welche Auswirkungen dies auf gesellschaftlich-globaler Ebene haben kann, hat der *Dalai Lama* 1993 in einem Vortrag vor der regierungsunabhängigen Organisation auf der Menschenrechtskonferenz der UNO in Wien beschrieben. Dabei erläutert er die Bedeutung des wahren Glücks, das jeder einzelne in sich selbst entwickeln sollte, um Liebe und Mitgefühl zu erlangen. „Kein Glück auf Kosten anderer“, postuliert er und spricht von der universellen Verantwortung für die Mitmenschen und den Weltfrieden (*Dalai Lama* 1993, S. 1 f.).

Auch die berufsethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit, wie sie beispielsweise der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) formuliert hat, gründen auf Menschenrechten wie Würde, Freiheit und Gleichberechtigung. Des Weiteren hat das Zentrum für Menschenrechte der Vereinten Nationen 1994 ein „Manual for Schools of Social Work and the Social Work-Profession“ herausgegeben, in dem davon ausgegangen wird, dass Soziale Arbeit auch in einem „spirituellen Kontext“ stattfindet. Darunter wird verstanden, dass es für eine humanere Praxis entscheidend sei, „dass man dem Geist den Werten, Einstellungen, Moralvorstellungen, wie auch den Hoffnungen und Idealen der KlientInnen Beachtung schenkt und dass sich die SozialarbeiterInnen zugleich ihrer eigenen Wertvorstellungen bewusst sind“ (United Nations Centre for Human Rights 1994, zitiert nach Tafferner 2003, S. 87).

Diskutieren könnte man, inwieweit eine spirituelle Praxis die Umsetzung der Menschenrechte durch eine Haltung von Mitgefühl, Freude und Gleichmut im Alltag und im täglichen Berufsleben fördern kann. Grundlegend hierfür könnte die bewusste Einnahme einer Haltung sein, die eine Verbindung zu einer tieferen Erfahrung des Seins schafft, die offen für das ist, was da ist, ohne Gefühle zu verdrängen und Handlungsnotwendigkeiten zu übersehen. Dies wäre eine Haltung, die nicht erdacht ist, sondern die aus sich selbst heraus wirkt, aus dem Menschen, je nachdem, wie intensiv oder wie tief die individuelle Erfahrung und Achtsamkeitspraxis ist.

Des Weiteren geht es im Bereich der Ethik immer wieder um die Frage, was gutes oder „gelingenderes“ Leben ist, wie *Thiersch* es formuliert. Dem neueren Capabilities-Ansatz geht es dabei „weniger um die Etablierung eines Zwangs oder einer Disziplinierung zum ‚Guten‘, sondern um die Formulierung von grundlegenden Gegebenheiten und Befähigungen, auf deren Ermöglichung Menschen Anspruch haben und die sich als ein Fundament für die Verfolgung und Verwirklichung der verschiedensten Entwürfe eines guten Lebens verstehen lassen“ (*Otto; Ziegler* 2010, S. 11). Es wäre danach zu fragen, inwieweit es sinnvoll ist, Menschen in Notlagen Möglichkeiten einzuräumen, sich spirituell weiterzuentwickeln. Können Notlagen eine andere Bedeutung, einen anderen Sinngehalt durch die Beschäftigung mit spirituellen Praktiken bekommen oder gar entdramatisiert werden? Gehört zu einem guten Leben die Entwicklung und Auseinandersetzung mit Spiritualität? So weist beispielsweise *Willigis Jäger* darauf hin, dass den Benediktushof, ein spirituelles Zentrum bei Würzburg, sehr häufig Menschen besuchen, die sich aufgrund von Krisen oder Schicksalsschlägen auf der Suche nach einem Sinn befinden (*Jäger* 2010).

Menschen in Notlagen und Krisensituationen brauchen selbstverständlich psychosoziale Hilfe und je nach Situation und Schweregrad auch materielle Hilfe. Krisen und Notlagen können plötzlich ins Leben einbrechen und jeden Menschen treffen. Meist dauert es einige Zeit, bis sich nach einem Zusammenbruch wieder neue Strukturen bilden. Die Anwendung einer spirituellen Praxis (vergleiche Abschnitt über „Spirituelle Praxis“) oder tiefere, dauerhafte Erfahrungen (vergleiche Abschnitt „Spirituelle Gipfelerlebnisse und „Nondualismus““) können helfen, die Situation, so wie sie ist, wertfrei anzunehmen, zu akzeptieren – was nicht mit einer schicksalsergebenden Passivität verwechselt werden darf. Es kann vielmehr hilfreich sein, die Situation und das ohnehin vorhandene Leid nicht durch unnötige Gedanken oder durch Identifikation mit Bewertungen zu verstärken und dadurch noch unerträglicher zu machen.

Zu diskutieren wäre, inwieweit dies zur Steigerung der Lebensqualität führt und als Beitrag zu einem gelingenderen oder guten Leben angesehen werden kann. Fraglich ist natürlich auch, inwieweit sich Menschen aus einem sozial schwachen Milieu mit wenigen Ressourcen, wie zum Beispiel eine langjährig

chronisch alkoholranke Person, die über keine sozialen Netzwerke mehr verfügt, auf eine spirituelle Praxis einlassen wollen und eine solche Perspektive als hilfreich verstehen. Dennoch stellt sich die Frage, ob nicht auch solchen Klientinnen und Klienten nach einer Stabilisierung der Lebensumstände, auch im Hinblick auf das weiter oben dargestellte Stressmanagement, nicht zumindest die Möglichkeit angeboten werden sollte, einer spirituellen Praxis nachzugehen. Dies setzt allerdings voraus, dass die zuständigen Sozialpädagoginnen und -pädagogen um solche Möglichkeiten wissen und im Idealfall auch eigene disziplinäre Erfahrungen gesammelt haben.

Dabei sollte man nicht vergessen, dass wir über Spiritualität nur bedingt und bestenfalls durch eine regelmäßige spirituelle Praxis als festes Instrument unserer Lebensführung verfügen können. Spiritualität als religiöse oder spirituelle Erfahrung im Sinne eines Gipfelerlebnisses und als höhere Stufe der verschiedenen Entwicklungslinien im Sinne *Haacks* ergreift uns, widerfährt uns als „nie abgeschlossenes Geschehen der eigenen Umwandlung. Sie stellt sich ein, macht sich bemerkbar in den verschiedensten Phasen und Stationen unserer persönlichen Lebensgeschichte“ (*Lewkowicz; Lob-Hüdepohl* 2003, S. 7).

Fazit | Es bestehen berechtigte Zweifel, ob es sinnvoll ist, Spiritualität und insbesondere eine spirituelle Praxis in die Soziale Arbeit zu integrieren. Womöglich gibt es einige Arbeitsfelder, in denen es zweckmäßig ist, sich zu bestimmten Zeitpunkten und mit „geeigneten“ Klientinnen und Klienten dieser Thematik zu widmen, in den meisten Tätigkeitsfeldern haben vermutlich jedoch andere Interventionen Vorrang. Spirituelle Praktiken und die Förderung entsprechender Erfahrungen können Menschen in besonderen Lebenslagen, etwa bei psychotischen Erkrankungen, auch überfordern, verwirren und dadurch Krisensituationen verschlimmern. Diesen Gefahren sollte man sich bewusst sein und Kriterien festlegen, die den Einsatz spiritueller Praktiken verbieten.

Unter Berücksichtigung dementsprechender Voraussetzungen kann eine spirituelle Praxis in bestimmten Handlungsfeldern als eine Methode der Sozialen Arbeit angesehen werden, deren Wirksamkeit empirisch erfassbar ist, wie ich im Abschnitt über die „Spirituelle Praxis“ dargelegt habe. Im Unterschied zu vielen anderen Methoden der Sozialen Arbeit ist

jedoch ein rationaler Zugang nicht ausreichend. Es genügt nicht, darüber zu lesen oder Vorträge zu hören, vielmehr sind persönliche Erfahrungen notwendig, um ein angemessenes Verständnis zu erlangen. Wie darüber hinaus vielfältige Zugänge zum Phänomen der Spiritualität in verschiedenen Handlungsfeldern für den Einzelnen und auch für Organisationen gefunden werden können, etwa im Bereich der Beratung, der Supervision, in der Arbeit mit alten oder behinderten Menschen sowie mit Jugendlichen wird von verschiedenen Autoren in einer Veröffentlichung zum Thema „Spiritualität in der sozialen Arbeit“ beschrieben (Lewkowicz; Lob-Hüdepohl 2003).

Abschließend möchte ich auf einen neuen Studiengang hinweisen, dessen Einrichtung die Debatte um die Notwendigkeit eines um die Spiritualität erweiterten Menschenbildes in der Sozialen Arbeit in besonderer Weise anregen könnte: Ab dem Wintersemester 2010/11 bietet die Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit dem Benediktushof bei Würzburg einen berufsbegleitenden Studiengang „Spiritualität und Interkulturalität“ an. Dabei handelt es sich um ein wissenschaftliches Studium verschiedener spiritueller Wege, das mit dem Erwerb interkultureller Kompetenz einhergeht. In Zusammenarbeit der Arbeitsstelle für Religionswissenschaft und Theologie der Religionen an der Universität Freiburg und der „West-Östliche-Weisheit – Willigis Jäger Stiftung“ werden theoretische und praktische Kenntnisse vermittelt und die Studierenden machen im praktischen Teil Erfahrungen mit spirituellen Praktiken (Willigis Jäger Stiftung 2011).

Dr. Armin Schachameier, Dipl.-Pädagoge und Krankenpfleger, leitet den Studiengang Soziale Dienste an der Staatlichen Studienakademie Breitenbrunn, Schachtstraße 128, 08359 Breitenbrunn, E-Mail: schachameier@web.de

Literatur

- Berking**, M.: Training emotionaler Kompetenzen. Berlin/Heidelberg/New York 2010
- Bien**, T.: Die vier unermesslichen Gedanken. Vorbereitung darauf, in der Psychotherapie präsent zu sein. In: Hick, S.F.; Bien, T.: a.a.O. 2010
- Brunnhuber**, S.; Wagner, R.: Zur Differentialdiagnostik spiritueller Krisen. In: Transpersonale Psychologie und Psychotherapie 1/2006
- Conze**, E.: The way of wisdom: the five spiritual faculties. Kandy/Sri Lanka 1993
- Dalai Lama**: Menschenrechte und universelle Verantwortung. Wien 1993 In: <http://www.kommundsieh.de/mw-94-01.htm> (Abruf am 28.3.2011)
- Germer**, C.: Achtsamkeit. Was ist das? Wozu dient sie?. In: Germer C.; Siegel, R.; Paul, F. (Hrsg.): Achtsamkeit in der Psychotherapie. Freiamt im Schwarzwald 2009
- Goenka**, S.N.: Sayagi U Ba Khin: My Teacher, My Benefactor. The Global Pagoda, A Monument of Gratitude. Mumbai 2006
- Gremmler-Fuhr**, M.: Grundkonzepte und Modelle der Gestalttherapie. In: Fuhr, R.; Sreckovic, M.; Gremmler-Fuhr, M.: Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen, 1999
- Grof**, C.; Grof, S.: Spirituelle Krisen: Chancen der Selbstfindung. Darmstadt 2008
- Grof**, S.: Das Abenteuer der Selbstentdeckung: Heilung durch veränderte Bewusstseinszustände. Ein Leitfaden. Reinbek 1994
- Grossmann**, P. u.a.: Mindfulness-based stress reduction and health benefits. A meta-analysis. In: Journal of Psychosomatic Research 57/2004, S. 35-43
- Gruber**, H.: Kursbuch Vipassana – Wege und Lehrer der Einsichtsmeditation. Frankfurt am Main 1999
- Haack**, S.-J.: Editorial. In: Kontemplation und Mystik 1/2007
- Hayes**, S.C.; Strosahl, K.D.; Wilson, K.G.: Acceptance and commitment therapy: An experiential approach to behavior change. New York 1999
- Hayes**, S.; Strosahl, K.; Houts, A. (Hrsg.): A practical guide to acceptance and commitment therapy. New York 2005
- Heidenreich**, T.; Michalak, J.: Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie: Ein Handbuch. Tübingen 2009
- Hick**, S.F.: Therapeutische Beziehungen kultivieren. Die Rolle der Achtsamkeit. In: Hick, S.F.; Bien, T.: a.a.O. 2010
- Hick**, S.F.; Bien, T.: Achtsamkeit in der therapeutischen Beziehung. Freiburg 2010
- Huppertz**, M.: Achtsamkeit. Befreiung zur Gegenwart: Achtsamkeit, Spiritualität und Vernunft in Psychotherapie und Lebenskunst. Paderborn 2009
- Jäger**, W.: Was ist Kontemplation? In: Kontemplation und Mystik 1/2007
- Jäger**, W.: Die Welle ist das Meer: Mystische Spiritualität. Freiburg im Breisgau 2010
- Kabat-Zinn**, J.: Full catastrophe living: Using the wisdom of your body and mind to face stress, pain, and illness. New York 1990
- Kabat-Zinn**, J.: Gesund durch Meditation. Das große Buch der Selbstheilung. Bern 2008
- Kübler-Ross**, E.: Was der Tod uns lehren kann. München 2010
- Lehrhaupt**, L.; Meibert, P.: Stress bewältigen mit Achtsamkeit: Zu innerer Ruhe kommen durch MBSR – Mindfulness-Based Stress Reduction. München 2010
- Lewkowicz**, M.; Lob-Hüdepohl, A.: Spiritualität in der sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 2003
- Linehan**, M.: Cognitive-behavioral treatment of borderline personality disorder. New York 1993a
- Linehan**, M.: Skills training manual for treating borderline personality disorder. New York 1993b

ALLGEMEINES

Meyer, C.: Sieben Schritte zum Aufwachen – Ein Überblick. Berlin 2006

Meyer, C.: Aufwachen, Therapie, integrale Praxis und der spirituelle Weg. Berlin 2007

Meyer, C.: Aufwachen: der Weg der inneren Erfahrung. Bielefeld 2009

Mühlum, A.: Spiritualität – eine vergessene Ressource der Sozialen Arbeit. In: Homfeldt, H.G. (Hrsg.): Soziale Arbeit im Aufschwung zu neuen Möglichkeiten – oder Rückkehr zu alten Aufgaben? Baltmannsweiler 2007, S. 78-90

Murken, S.: Neue religiöse Bewegungen aus religionspsychologischer Perspektive. Marburg 2009

Otto, H.-U.; Ziegler, H.: Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden 2010

Passie, T.: Ekstase: Phänomen, Erfahrung, Heilung. In: Beltschner, W.; Passie, T. (Hrsg.): 1. Internationaler Kongress über Ekstatische Zustände. Hannover 2009

Pernter, G.: Spiritualität als Lebenskunst. Gestalttherapeutische Impulse. Bergisch Gladbach 2008

Rompf, M.: Praktische Anleitung zur Kontemplation. In: Kontemplation und Mystik 1/2007

Rose, N.; Walach, H.: Die historischen Wurzeln der Achtsamkeitsmeditation – Ein Exkurs in Buddhismus und christlicher Mystik. In: Heidenreich, T.; Michalak, J.: a.a.O. 2009

Schmitz, S.: Transpersonale Psychologie: Eine integrative Einführung. Marburg 2010

Segal, Z.V.; Williams, J.M.G.; Tesdale, J.D.: Mindfulness-based-cognitive therapy for depression: A new approach to preventing relapse. New York 2002

Tafferner, A.: Bilder vom Menschsein – Bilder des Helfens. Ein theologisch-anthropologischer Beitrag zum Verhältnis von Spiritualität und Sozialer Arbeit. In: Lewkowicz M.; Lob-Hüdepohl, A. (Hrsg.): a.a.O. 2003

Walch, S.: Dimensionen der menschlichen Seele: transpersonale Psychologie und holotropes Atmen. Düsseldorf 2009

Wilber, K.: Wege zum Selbst: östliche und westliche Ansätze zu persönlichem Wachstum. München 2008

Willigis Jäger Stiftung: Studiengang Spiritualität und Interkulturalität. In: <http://www.west-oestliche-weisheit.de/stiftung/berufsbegleitender-studiengang.html> (Abruf am 25.1.2011)

Kräftiges Spendenwachstum im Jahr 2010. Die Geldspendeneinnahmen der 30 im DZI-Spenden-Index berücksichtigten Organisationen haben 2010 um 32,6 % zugenommen. Das ergibt die Auswertung der bisher verfügbaren Jahresabschluss- und Buchungsdaten durch das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI). Der Spenden-Index umfasst die 30 nach Geldspenden größten Organisationen mit DZI Spenden-Siegel. Sie erhielten 2010 Geldspenden von Privatleuten und Unternehmen in Höhe von 1,3 Mrd. Euro (2009: 1,0 Mrd.). Selbst wenn man diese Summen um Sonderpenden für internationale Katastrophen rechnerisch bereinigt, verbleibt immer noch ein kräftiges Spendenplus von 7 %. Damit konnten die Organisationen den Rückgang um 3,1 % im Krisenjahr 2009 mehr als ausgleichen. Der Spenden-Index erlaubt einen zuverlässigen Rückschluss auf die Geldspendenentwicklung aller derzeit 266 Organisationen mit DZI Spenden-Siegel. *Quelle: Pressemitteilung des DZI vom 1.4.2011*

ISL veröffentlicht „Material-Kiste“ zur UN-Konvention. Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland (ISL) hat eine „Material-Kiste“ zur Information und Bewusstseinsbildung über die UN-Behinderertenrechtskonvention erstellt. In der virtuellen, im Internet zu findenden Sammlung sind Materialien zum Umgang mit der UN-Konvention zu finden. Zum einen gibt es die UN-Konvention in unterschiedlichen Sprachen und Formaten. In einem zweiten Ordner sind dazugehörige Arbeitsmaterialien abgelegt und in einer Bibliothek sind weiterführende Literatur, Links und Videos aufgelistet. Die Sammlung ist auf der Homepage der ISL in der neuen Rubrik <http://www.isl-ev.de/behinderung-neu-denken> zu finden. *Quelle: Pressemitteilung der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. – ISL vom 28.3.2011*

Wettbewerb „startsocial“ sucht noch Teilnehmer. Auch in diesem Jahr sollen wieder etwa 100 soziale Projekte mit dreimonatigen Beratungsstipendien unterstützt werden. Es werden noch Teilnehmende gesucht, die das Netzwerk von kompetenten Coaches und Jurorinnen und Juroren erweitern möchten. Nach erfolgreicher Bewerbung arbeiten Experten aus Wirtschaft, Verwaltung und sozialen Institutionen gemeinsam mit den ausgewählten Stipendiaten an der Weiterentwicklung und Professionalisierung ihres sozialen Projekts. Am Ende der dreimonatigen Beratung werden die besten 25 Projekte in Berlin ausgezeichnet, die herausragenden sieben erhalten ein Preisgeld in Höhe von je 5 000 Euro, darunter ist der Sonderpreis der Bundeskanzlerin. Weitere Informationen zum Wettbewerb finden sich auf der Website unter www.startsocial.de. Der Anmeldeschluss ist am 31.5.2011. *Quelle: Newsletter BRAND-aktuell vom 8.4.2011*